

2. Amor der Götter Sieger.

Bronzestatue im Besitz der Frau Mertens-Schaaffhausen in Bonn.

Unter den zahlreichen Bildwerken, worin die römische Kunst die Macht Amors zu verherrlichen liebte, lassen sich hauptsächlich zwei Klassen unterscheiden, je nachdem Amor als Knabe oder als Jüngling erscheint. Die erstere ist bei weitem die grösste, und hierin die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen des göttlichen Kindes, wie es bald mit seiner Mutter Venus zusammen, bald allein oder mit Gespielen zu Lande und zu Wasser mit den Attributen seiner Macht oder seiner Herrschaft über Götter, Menschen und Thiere übermüthigen Scherz treibt, ganz unermesslich. Seltener sind diejenigen Bildwerke, worin Amor als Jüngling auftritt, schwermüthig sinnend, wofür das unsterbliche Werk des Praxiteles in Thespiä Muster wurde, oder seiner Macht bewusst und froh. In der letztern Weise lässt er sich mit der Venus Victrix von Milo und Capua vergleichen und gibt sich als Sieger sowohl durch seine eigenen als der besiegten Götter Attribute kund.

Die vortreffliche Erzfigur, welche wir auf Taf. III. u. IV. 1. u. 2. geben, gehört zu dieser Klasse. Sie wurde im J. 1840 in einem Hause in der Hundsgasse zu Bonn, welche vielleicht noch zu der altrömischen Stadt, jedenfalls zu der Strasse nach Koblenz hin gehörte, gefunden und gelangte in den Besitz der Frau Sybilla Mertens, geb. Schaaffhausen, deren Kunstsinn eine der reichsten und gewähltesten Sammlungen der Provinz geschaffen hat. Unserer Figur ist 6 Zoll hoch, wenig verstümmelt (es fehlen nur beide Füsse, der grössere Theil des rech-

ten Arms, die Scham und der rechte Flügel) und nur in den obern Theilen beschädigt. Bloss das Gesicht und die Haare haben gelitten, so dass jenes von seiner Schönheit etwas verloren hat und der Kranz nicht deutlich zu erkennen ist. Der Körper ist dagegen eben so richtig gezeichnet, als die Hüften ausgenommen, weich und zart ausgeführt; einzelne Theile, z. B. der Unterleib, bewundernswürdig. Die römische Form der Nase und insbesondere die eingeritzten Augäpfel zeigen indessen an, dass das Werk aus der spätern Blüthe der römischen Kunst herrührt, etwa aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.; denn jünger als die Antonine wird es schwerlich sein: und damit stimmt auch das Verhältniss der Theile überein. Denn, wenn man sich die Beine vollständig erhalten denkt, so wird die Entfernung von der Kniescheibe bis zu den Sohlen etwas grösser sein als die zwischen Knie und Nabel oder zwischen dem Ende des Unterleibs und dem Anfange des Brustbeins, eine Proportion, welche bekanntlich, wie beim Belvederischen Apollo, ein Zeichen jüngeren Ursprungs ist. Amor hält den Kopf etwas gesenkt, blickt sinnend vor sich hin, und ein leichtes Lächeln schwebt um den feingeformten Mund. Er ist sich seiner sanften Macht bewusst, und nicht seine eigenen Waffen allein, sondern auch erbeutete fremde bezeugen sie. Grosse Flügel, wovon der rechte bis auf den Ansatz abgebrochen ist, schmücken die Schultern, und der Köcher hängt an einem langen Bande, welches sich bis an die linke Hüfte zieht, auf der rechten Schulter. Aber der Gott hat gesiegt, und der Köcher ist geschlossen. Die Stirne gürtet ein breiter Kranz, von einer Binde gehalten, welche über beiden Schultern herabhängt. Unter dem Kranze quillt ein dichtes, lockiges Haar hervor. Es ist nicht recht deutlich, aus welchen Blättern der Kranz gewunden ist: von vorn gesehen stehen sie so steif hervor, dass man an eine Fichtenkrone als bacchisches Attribut, wie z. B. das der Satyrn bei Zahn (Ornamente Taf. 40.) denken möchte;

indessen haben die letzten breiten Blätter am Hinterkopfe die Form von Oliven, und es ist deshalb wohl anzunehmen, dass Amor, nach dem Siege friedlich, einen Kranz von Oelblättern trägt. Das Haupt bedeckt ein mächtiger Helm, dessen Busch bis auf die Schulter reicht, von derselben Form, wie ihn Mars zu tragen pflegt. Nicht ohne Grund führt Amor den ritterlichen Helm des Kriegsgottes, welcher seiner Gewalt unterworfen war, und er erscheint öfters in dessen Waffen, um seine Uebermacht anzudeuten, z. B. bei Millin Gal. myth. pl. 40.

Aber nicht allein über Mars ist er in unserm Bilde siegreich, sondern auch über Neptun, und hält daher in der linken Hand einen Fisch, wie es scheint, einen Delphin, und dieses Attribut, in Amors Hand selten, gibt der Figur einen besondern Werth. Nichts ist häufiger, als Venus und Amor im Kreise der Meeresgottheiten zu sehen. Venus entsprang aus dem Meere und erscheint daher oft von Tritonen umgeben. Auch Amor als Knabe reitet auf einem Delphin und Hippocampen, sowohl in Statuen, z. B. bei der Venus von Medici, als auf Reliefs (Mus. Kircher. II. 8, Winckelm. Mon. ined. No. 111, Clarac, Mus. du Louvre pl. 645. 1468, 647. 1479), und Gemälden (Zahn, Wandgemälde Taf. 4. 8., Ders. Ornamente III. Tafel 22), oder von Delphinen im Wagen gezogen (Zahn, Ornam. Taf. 54); und Gemmen (z. B. Mus. Florent. I. 78. 5., vrgl. 77. 5 und 8., Tassie descript. catal. No. 67, 84.) zeigen ihn mit dem Dreizack bewaffnet; er befindet sich in einer Purpurnuschel (Millin. Mon. in. II. 13); aber dies sind Scherze der Kunst, wo er als Knabe vorkömmt, und seine Herrschaft auch über das Meer spielend dargestellt wird. Hier aber hält er in der Hand eines der wesentlichsten Attribute des Meergottes. Den Dreizack in der Linken, in der Rechten den Delphin, erscheint Neptun z. B. auf böotischen Münzen, ferner den Dreizack in der Rechten, den Delphin in der Linken haltend, auf der Barberinischen Candela-

berbasis im Vatican, die Hand oder den Fuss auf den Delphin gestützt, auf andern Werken (vrgl. die bei Müller, Handb. der Archäol. §. 355. und 356. angeführten Denkmäler und Müller Denkm. der alt. Kunst II, 7. 77). Es tritt also in unsrer Figur Amor förmlich in die Rechte Neptun's, und hier kommt uns der Gebrauch zu Statten, welchen auf verschiedenen Werken Neptun von dem Delphin oder Thunfische macht. Dann nämlich wird Poseidon insbesondere durch den Fisch bezeichnet, wenn er sein Element verlässt, theils um den Versammlungen der Götter beizuwohnen, theils um sich Sterblichen liebend zu gesellen. So hält er in der Götterversammlung (bei Gerhard Auserles. griech. Vasenbilder Taf. VII. 1.) Dreizack und Delphin; so reichte er in einem alten Gemälde des Cleanthes im Tempel der Artemis am Alpheus dem kranken Zeus bei Athenens Geburt einen Thunfisch (Athen. VIII. p. 346. C, Strab. VIII. p. 237.). Aber insbesondere bringt, wie Gerhard (Auserles. griech. Vasenbilder S. 47.) mit Recht hervorhebt, Poseidon der Besucher oder Eoptes (s. über diesen Namen aus Paus. VIII. 30. 1 Müller, Handb. a. d. a. St. Gerhard a. d. a. St. Ann. 68), bei Liebesbesuchen den Delphin oder Thunfisch der Geliebten als Gabe entgegen. So bringt Poseidon der Amygone in der von Christodorus v. 61 (Jacobs Anthol. Gr. T. III. p. 161 sqq.) beschriebenen Gruppe einen Delphin als Brautgabe dar *), und deshalb ist auch auf Vasenbildern, wo Poseidon allein mit gesenktem Dreizack und einem Fische in der Linken einher schreitet (Gerh. Vasenb. Taf. XI. 1.) um so mehr mit dem Herausgeber die Liebe des Gottes zu einem Jünglinge zu vermuthen, als die Rückseite des Gefässes einen Palästriten im Mantel darstellt. Ja der Fisch allein wird zum Liebessymbol auch in solchen Darstellungen, wo der Gott, welchem er angehört, gänzlich fehlt. So hält auf der Vase bei Laborde

*) *Καὶ διερχὸν δελφίνα προῖσχειο, χειρὶ κομίζων
δῶρα πολυζήλοιο γάμων μνησιήρια κόουρης.*

(Vases Grecs de Lamberg Tom. II. Sup. Pl. III.) in einer üppigen bacchischen Versammlung eine Bacchantin in jeder Hand einen Fisch dem lüsternen Nachbarn entgegen, und Eros selbst bringt auf einer syrakusischen Kalpis bei Gerhard (Auserles. Vasenb. Taf. LXV. 1.) dem in einen Bademantel gehüllten Jüngling, worauf er zufliegt, als Liebeszeichen einen Fisch.

Wenn wir auf diese Weise den Fisch Poseidons auf griechischen Gemälden als Attribut des Liebesgottes kannten, so fehlte es bis jetzt an einem Werke römischer Kunst, worauf dasselbe Attribut sich nachweisen liesse. Denn jene oben angeführten sind nur Spiele des Witzes, wodurch die Herrschaft Amors auch über das Meer bezeichnet werden sollte, und der Name Eros — Poseidon, welchen O. Müller (Handb. §. 391. 5.) in der ersten Ausgabe jenem pompejanischen Wandgemälde gab, ist mit Recht in der zweiten weggelassen worden. Ein solches Werk aber ist das unsrige, deshalb nicht allein der schönen Ausführung, sondern auch des seltenen Attributes wegen merkwürdig, in ihm bildlich ausgesprochen, was Euripides (Hippolyt. 1272 ff.) singt:

ποτάται δ' ἐπὶ γαῖαν, εὐάχητόν δ'
ἀλμυρὸν ἐπὶ πόντον.
θέλει δ' Ἔρως, ᾧ μαινομένα κραδίᾳ
πανὸς ἐφορμάσει,
χρυσοφαῆς, φύσιν ὄρεσκέων σκυλάκων,
πελαγίων Ἔ, ὅσα τε γὰ τρέφει.

Bonn, 28. Mai 1842.

L. Ulrichs.